

Fütterung: Die Würfel sind gefallen

Wie die konventionellen Maiswürfel ersetzen, die als Ergänzungsfutter gute Dienste geleistet haben? Und wie die andern Komponenten in Bioqualität beschaffen, die nur noch bis Ende März 2009 konventionell zugekauft werden dürfen? bioaktuell bringt hier vier kurze Reportagen aus dem Berggebiet. Und auf den Seiten 20/21 versuchen wir zu bieten, was die Rubrik «RATGEBER» verspricht.

Maiswürfel zu füttern ist einfach, praktisch und günstig. Und die Kühe fressen sie sehr gerne.» Das ist der Tenor, seitdem am 1. Januar 2008 die neuen Fütterungsrichtlinien in Kraft getreten sind, die beim Raufutter die 100-Prozent-Biofütterung brachten.

Jetzt, wo die Weichen ganz auf 100-Prozent-Biofütterung gestellt sind, stehen vor allem die silofrei produzierenden Be-

triebe zunächst vor der Frage nach Alternativen für die bisher in konventioneller Qualität zugekauften Maiswürfel und danach für die noch bis Ende März 2009 zugelassenen konventionellen Nebenprodukte aus der Lebensmittelherstellung. Klar ist, dass die Kühe leistungsgerecht gefüttert werden sollen. Welche Leistungen den Kühen und dem Standort gerecht wird, muss dabei überdacht werden.

bioaktuell hat vier Milchviehbetriebe im Berggebiet besucht, die silofrei produzieren. Wie gehen die Produzenten mit den neuen Fütterungsrichtlinien um, insbesondere mit dem Verbot der nichtbiologischen Maiswürfel? Drängt sich da und dort durch die 100-Prozent-Biofütterung gar eine Neuausrichtung oder Anpassung der Betriebsstrategie auf?

«Kein Mais um jeden Preis»

Auf dem Milchviehbetrieb von Josef Thalmann machten Vertragsaufzucht und Nutztierverkauf bisher 50 bis 70 Prozent des Einkommens aus. Josef Thalmann weiss, dass auf dem Markt grosse, tiefe Kühe mit guter Leistung gefragt sind, besonders auf dem konventionellen. «Meine Aifa, eine mickrige Kuh, sie hat aber ein schönes Euter, gibt 6000 kg Milch – aber die kauft niemand.» Sein Zuchtziel ist eine nicht allzu grosse, breite Kuh mit schönem, gut aufgehängtem Euter, ein Fresstyp, der noch Substanz hat.

Josef Thalmann betont, dass ein Tier leistungsgerecht gefüttert werden muss, weil sonst die Tiergesundheit leidet. Sein Dürrfutter sei «einfach ältere Ware», erzählt er. «Die Blüemliwiesen hier sind an sich nicht für Milchkühe geeignet. – Blüemli, das isch schön zum Aaluege, aber nid zum fuere.» Zusätzlich zum eigenen Heu und Emd verfüttert er Milchviehfutter und Eiweisskonzentrat mit der Hilfsstoffknospe. Nicht so viel, wie es der Fütterungsplan verlangt, maximal 4 Kilo Milchviehfutter und 500 Gramm Eiweiss-

Steckbrief Betrieb Thalmann

Name: Thalmann, Josef und Anna
Ort: Zignau GR
Höhe über Meer: 860 m; Land 860–1400 m; Bergzonen III und IV
Landwirtschaftliche Nutzfläche: 38,4 ha
Produktionszweige: Milchvieh, Vertragsaufzucht, Nutztierverkauf
Label: Bio Suisse zertifiziert seit 1996
Tierzahl: 19 Milchkühe, 50 Stück Aufzuchtvieh
Rasse: Braunvieh
Milchleistung: Stalldurchschnitt 6700 kg
Sömmerung: Mitte Juni bis Mitte September (100 %)
Futtergrundlage: im Sommer Gras; im Winter Heu und Emd, Milchviehfutter, Eiweisskonzentrat



«Kühe beobachten und vielleicht mehr Kraftfutter einsetzen»: Josef Thalmann.

konzentrat pro Kuh und Tag. Beides können sich die Kühe samt der Mineralstoffmischung und dem Vihsalz, verteilt über den ganzen Tag, an der Kraftfutterstation im 2005 neu gebauten Laufstall holen. Darüber hinaus hat Josef Thalmann den frisch gekalbten Kühen bisher konventionelle Maiswürfel gegeben, jedoch nur einen Monat lang und nicht mehr als 2 Kilo pro Tag.

Früher hat er noch selber Grünmais angebaut und verfüttert, aber Aufwand und Ertrag haben einfach nicht mehr gestimmt. Problematisch waren die Verunkrautung und das Befahren des Ackers bei jedem Wetter. «Da wird es schwie-

rig, den Boden zu schonen», meint er. Obwohl der Grünmais seiner Einschätzung nach ein sehr wertvolles Futter im Herbst ist, hat Thalmann den Anbau aufgegeben.

Ausser dem Verzicht auf Maiswürfel hat er dieses Jahr bezüglich der Fütterung keine Änderungen vorgenommen. Auswirkungen auf die Kühe oder die Milchqualität konnte er keine feststellen; die Kühe wurden trächtig und der Milchgehalt lag sogar höher. «Aber wir hatten dieses Jahr einen guten Frühling, in einem nassen wird es sicher schwie-

riger.» Er erwartet aber Probleme mit der Fruchtbarkeit, wenn die Kühe nach dem Kalben stark abnehmen. «Füttert man die gleiche Kuh mit schlechterem Futter, hat man Folgekosten bei Tierarzt und Besamer.»

Die Milchleistung seiner Herde möchte Thalmann auch mit 100 Prozent Biofutter halten. Er wird seine Kühe nun beobachten und in Zukunft eventuell auf mehr Kraftfutter oder doch auf Biomaiswürfel zurückgreifen. Aber nicht um jeden Preis: «Sonst fahre ich in der Zucht die Leistung zurück.»

Thalmanns Ziel sind mehr Kühe und weniger Aufzuchttiere. Er hofft, der Zusammenschluss mit der Genossenschaft Disentis/Sedrun und der Bau einer Käseerei in Disentis kommen zustande. Denn jetzt geht die Milch über den Biomilchpool mit der Hofabfuhr weg – «Und wir bekommen den gleichen Milchpreis wie ein Talbetrieb im Kanton Zürich».

Am Schluss unseres Besuches zeigt uns Thalmann, wie sein Land, das zur Hälfte auf 1100 m und höher liegt, an den Hängen beidseits des Tales verstreut ist.

Zuchtziel: kleinere Kühe mit gutem Gehalt

Andreas Melchior hat konventionelle Maiswürfel bisher vor allem für die frisch gekalften Kühe und im Frühjahr zum Strecken des Futters und zum jungen Gras eingesetzt. In diesem Frühjahr war sein Heustock noch gut gefüllt, so dass er gut auf das Strecken verzichten konnte. Seine Milchkühe füttert Andreas Melchior ganz bewusst energiebetont, weil sie seiner Meinung nach damit eine bessere Fruchtbarkeit und einen stabilen Stoffwechsel zeigen. Als Kraftfutter mahlt er selber eine Getreidemischung aus dem eigenen Getreide (Gerste, Triticale) und zugekauften Komponenten aus der Region. Früher hat er auch schon Mais eingemischt, aber in der Getreidesammelstelle Landquart ist Mais in

Bioqualität nur selten erhältlich. Andreas Melchior ist dennoch überzeugt, dass es einen Markt für Biomaiswürfel geben wird. «Man wird sich finden, auch preismässig. Die Bauern im Unterland werden die Chance sehen. Eine geringe Menge Maiswürfel werde ich sowieso kaufen, zu jedem Preis.» Und falls es doch keinen Biomais geben sollte, werde er eben ohne Maiswürfel auskommen.

Auf dem Betrieb von Andreas Melchior dreht sich alles um die Milchkuh und um die Käseerei. «Der Rest ist Hobby: Schweine, Ziegen, Schafe, Mast, Ackerbau ...» Das macht sich auch in der Zucht bemerkbar. Andreas Melchior züchtet für sich, für den Standort, für seinen Be-

trieb und die Abnehmer in der Senneerei Andeer, wie er sagt. Die Gehaltsvererbung steht für ihn klar im Vordergrund, er möchte kleinere Kühe mit sehr guten Gehalten und kreuzt mit Original Braunen zurück. Keine Kuh soll über 30 Liter am Tag geben, dafür sollen alle eine sehr gute Persistenz haben. «Für den Zuchtviehverkauf bringt das natürlich nichts. Wer zurückkreuzt, macht das selber.» Die Hälfte seiner Herde wird nicht für die Remontierung eingesetzt, diese Kühe belegt er mit Mastrassen. Die Masttiere und das Jungvieh fressen das Bergheu, das so eine gute Verwendung findet; sie bekommen kein Gramm Kraftfutter. «Das geht auch, die brauchen halt etwas länger.»

Steckbrief Betrieb Melchior

Name: Melchior, Andreas und Ruth
Ort: Andeer GR
Höhe über Meer: 980 m, Land 980–2200; Bergzonen III und IV
Landwirtschaftliche Nutzfläche: 38,9 ha
Produktionszweige: Milchvieh
Label: Bio Suisse zertifiziert seit 1995
Tierzahl: 18 Milchkühe
Rasse: Braunvieh
Milchleistung: Stalldurchschnitt 5500–6000 kg
Sömmerung: ca. 25. Juni bis 15. Sept. (2/3 der Kühe); Jungvieh ab ca. 25. Mai
Futtergrundlage: im Sommer Gras, für Heimkühe auch Heu; im Winter Heu und Emd, Getreidemischung (Gerste, Triticale, Ausputzweizen)



Bilder: Markus Bär

«Es wird einen Markt für Biomaiswürfel geben»: Andreas Melchior.

Konkurrenzfähig bleiben wird schwierig

Zum eigenen Heu und Emd im Winter möchte Hansjürg Fahrni in Obertal am liebsten Futterrüben verfüttern. Er produziert silofreie Milch für die Verkäsung zu Emmentaler. «Irgendein Saftfutter möchte ich schon verfüttern, damit die Kühe nicht nur trockenes Zeug fresen müssen. Wenn wir nur Militärbiskuits essen, mögen wir auch weniger aufnehmen.» Im letzten Jahr haben er und ein paar Kollegen einen Produzenten für Biofutterrüben im Talgebiet gefunden, so konnte er im vergangenen Winter Biorüben füttern. Allerdings gab der Produzent den Rübenanbau wegen des hohen Aufwandes für die Unkrautbekämpfung auf. Für den kommenden Winter sind konventionelle Rübenschnitzel bereits

bestellt, eingeweicht stellen sie den Ersatz für die Futterrüben dar. Dazu gibt es, wie zuvor auch, ein ausgeglichenes Kraftfutter mit einem Teil eigenem Futtergetreide, sobald die Kuh trägt, allerdings deutlich weniger als nach Fütterungsplan.

Mit den Rüben im Winter wird es schwierig für Hansjürg Fahrni. Er weiss noch nicht, wie er das mittelfristig lösen wird. Biofutterrüben findet man auf dem Markt nicht. «Eventuell machen wir selber Kartoffeln. Aber dafür sind wir gar nicht eingerichtet, auch ist unser Land dafür nicht besonders geeignet. Wir betreiben etwas Ackerbau, aber eher zur Grünlanderneuerung.» Sein Land ist steil; ganz oben, auf 970 m Höhe, ist es ebener. Dort oben, mit Sicht auf ein Maisfeld auf dem



«Eventuell die Milchleistung zurückfahren»: Hansjürg Fahrni.

Steckbrief Betrieb Fahrni

Name: Fahrni, Hansjürg und Johanna
Ort: Oberthal BE
Höhe über Meer: 840 m, Land 800–970; Bergzone I
Landwirtschaftliche Nutzfläche: 18,7 ha
Produktionszweige: Milchvieh und Mastschweine und etwas Getreide
Label: Bio Suisse zertifiziert seit 1996
Tierzahl: 18 Milchkühe
Rasse: Swiss Fleckvieh, Teil Red Holstein
Milchleistung: Stalldurchschnitt 6000–6500 kg
Sömmerung: –
Futtergrundlage: im Sommer Gras, CCM-Würfel; im Winter Heu und Emd, Getreidemischung, Futterrüben oder Trockenschnitzel

nächsten Hügel, fragen wir, ob er nicht selber Mais anbauen möchte. «Nein, eher nicht», meint er. «Ich kann ja nicht silieren und müsste damit in die Graströchni. Das scheint mir energiepolitisch doch recht fragwürdig, das mache ich nur im Notfall.» Die Fütterung der Milchkühe hängt auf dem Emmentaler Betrieb von Hansjürg Fahrni nicht am Mais. Diesen Sommer füttert er zwar Biomaiswürfel, abhängig von der Leistung bis zu 4 kg pro Kuh und Tag, und für nächsten Sommer kann er voraussichtlich biologische CCM-Würfel aus dem Unterland beschaffen. Aber üblicherweise bestand die Ration im Sommer aus Gras und einer Getreidemischung in Bioqualität. Für die frisch abgekalbten Kühe gibt es ein Knospe-Abkalbefutter dazu, übers Abkalben etwa 20 kg pro Kuh.

Wer wagt, gewinnt!
viegut.ch



Viegut AG

Viehhandel • Gewerbering 5 • 6105 Schachen • Tel. 041 360 69 78 • Fax 041 360 72 55 • info@viegut.ch



Bei 100-Prozent-Biofütterung müsse man eventuell die Ansprüche an die Milchleistung zurückfahren, gibt Fahrni zu bedenken. Für ihn bedeutet das aber einen Verlust an Wettbewerbsfähigkeit gegenüber den Silobauern. Er möchte seine jetzige Milchleistung behalten oder

leicht steigern, indem er die schlechteren Kühe ausmerzt. 4000 kg in der ersten Laktation seien doch zu knapp bei der aufwändigen Fütterung mit Eingrasen. Eine ausgeglichene Leistung über die Herde ist ihm wichtig. Er setzt fast nur noch Swiss-Fleckvieh-Stiere ein. Ein Kollege geht auf

Simmentaler zurück. Das sieht Fahrni für seinen Betrieb nicht: «Das geht an der Leistung ab und senkt die Konkurrenzfähigkeit. – Irgendwo ist das Bauern auch noch eine ökonomische Tätigkeit, nicht nur eine idealistische. Ich möchte mit meiner Arbeit etwas verdienen.»

«... dann steige ich im Oktober aus»

Martin Herrmann führt im Sommer die Kooperationsalp Barwengen-Kessel auf 1800 m ü.M. mit fast 50 Milchkühen aus dem ganzen Saanenland, darunter die zehn eigenen reinen Simmentaler. «Ich habe nur reine Simmentaler – aus Prinzip. Wir sind hier im Original-Zuchtgebiet. Und die Simmentaler Kuh ist eine wertvolle Kuh.» Herrmann schätzt vor allem ihre Robustheit, Vielseitigkeit und Berggängigkeit. Seinen Stalldurchschnitt von 5000 kg möchte er behalten oder noch etwas erhöhen, indem er die besseren Kühe behält. Er macht keine Leistungszucht, hat aber Freude an einer schönen Kuh mit guter Leistung. So verkauft er auch nur beschränkt Nutz- oder Zuchtvieh, zum Teil als Biomutterkühe. «Ich könnte ja die besten Kühe verkaufen und die schlechtesten melken ... Aber ein gewisses Herzblut für eine schöne Kuh ist halt vorhanden.»

Ausserdem ist er der Meinung, dass die Hochleistungszucht nicht rentiert und nur wenige Bauern wirklich davon profitieren. «Die durchschnittlichen Kühe wären gesünder und problemloser», meint Martin Herrmann. Bei seinen Kühen erachtet er eine Zufütterung zu Gras

und Heu als notwendig, weil er sonst Probleme mit der Fruchtbarkeit und der Klauengesundheit befürchtet. Auf Maiswürfel möchte er da nicht verzichten. «Maiswürfel sind eine gute Ergänzung, insbesondere im Frühjahr und im Herbst passen sie sehr gut.» Im Sommer, auf der Alp, bekommen nur die Kühe mit den höchsten Leistungen Maiswürfel, im Winter gibt Herrmann all seinen Kühen. «Ich gebe nicht viel, höchstens 1,5 kg pro Kuh und Tag, eher nach Gefühl. Junge Kühe bekommen zum Beispiel mehr als ältere Kühe mit gleicher Leistung. Dazu gibt es eine leistungsabhängige Menge Getreidemischung.»

Im letzten Winter gab es in der Landi Gstaad einen Posten Biomaiswürfel. Wenn es Maiswürfel in Bioqualität zu kaufen gibt, wird Herrmann welche nehmen. «Nötig wäre genügend Biomais zu einem vernünftigen Preis. Die Unterlandbauern können aber nicht so viel Mais produzieren, wie im ganzen Berggebiet verfüttert wird. Ich glaube nicht, dass das klappt, aber ich lasse mich überraschen.» Für Herrmann gibt es deshalb nur

zwei Alternativen: «Entweder die merken, dass diese Richtlinienänderung keinen Sinn macht, und gehen wieder zurück. Dann kann es so weitergehen. Sonst steige ich im Oktober aus.»

«Die Bundesbioprodukte gehen fast zu 100 Prozent in den konventionellen Kanal. Bei der Milch gibt's ja gar nichts anderes», hält Herrmann fest und folgert: «Ich kaufe also den Bio Suisse Bauern die Knospe-Maiswürfel weg. – Dabei geht meine Milch in den konventionellen Kanal. Das ist doch widersinnig.» Dass seine Milch in den konventionellen Kanal geht, war auch ein Grund für ihn, vor fünf Jahren zurück umzustellen, von Bio Suisse zu Bundesbio. Die silofreie Milch macht bei der Molkerei Gstaad einen besseren Preis, als wenn sie als Biomilch weggeht. Warum die 100-Prozent-Biofütterung auch im Bundesbio durchgezogen wird, versteht er nicht. «Vielleicht ist das die Politik des BLW: Wenn die Bio machen wollen, sollen sie doch Knospe machen. Es soll nur noch *ein* Bio geben.»

Claudia Schneider, FiBL/mB

Steckbrief Betrieb Herrmann

Name: Herrmann Martin und Christine
Ort: Lauenen BE

Höhe über Meer: 1230 m, Bergzone III

Landwirtschaftliche Nutzfläche: 21 ha

Produktionszweige: Milchvieh und ausserlandwirtschaftliche Tätigkeit

Label: Bioverordnung seit 2004
(2002/2003 Bio Suisse zertifiziert)

Tierzahl: 10 Milchkühe

Rasse: Simmentaler («aus Prinzip»)

Milchleistung: Stalldurchschnitt
5000 kg

Sömmerung: ca. 20. Juni bis
10. September

Futtergrundlage: im Sommer Gras,
Alpweide, sehr wenig Maiswürfel und
Getreidemischung; im Winter Heu und
Emd, Maiswürfel, Getreidemischung



Bilder: Mankus Bär

«Nötig wäre genügend Biomais zu einem vernünftigen Preis»: Martin Herrmann.